

Deutschland und die Britischen Inseln im Reformationsgeschehen

Vergleich, Transfer, Verflechtungen

Herausgegeben von

Frank-Lothar Kroll, Glyn Redworth
und Dieter J. Weiß



Duncker & Humblot · Berlin

Prinz-Albert-Studien /
Prince Albert Studies

Prinz-Albert-Studien /
Prince Albert Studies

Herausgegeben von/edited by
Frank-Lothar Kroll

Band 34/ Volume 34

Arbeiten zur Kirchengeschichte Bayerns

In Verbindung mit
Werner K. Blessing • Andreas Gößner • Dieter J. Weiß
herausgegeben von Dietrich Blaufuß

97



Deutschland und die Britischen Inseln
im Reformationsgeschehen
Vergleich, Transfer, Verflechtungen

Herausgegeben von

Frank-Lothar Kroll, Glyn Redworth
und Dieter J. Weiß



Duncker & Humblot · Berlin

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, für sämtliche Beiträge vorbehalten

© 2018 Duncker & Humblot GmbH, Berlin

Fremddatenübernahme: L101 Mediengestaltung, Fürstenwalde

Druck: Druckteam, Berlin

Printed in Germany

ISSN 0941-6242

ISBN 978-3-428-15409-8 (Print)

ISBN 978-3-428-55409-6 (E-Book)

ISBN 978-3-428-85409-7 (Print & E-Book)

Duncker & Humblot GmbH (Vertrieb)

ISBN 978-3-940803-15-3

Verein für bayerische Kirchengeschichte

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier
entsprechend ISO 9706 ☺

Internet: <http://www.duncker-humblot.de>

<http://www.vbkg.org>

Vorwort/Preface

Im Jahr 2017 jährte sich die Wiederkehr des Reformationsgeschehens zum 400. Mal. Die sich in seinem Gefolge vollziehende Spaltung der christlichen Kirche bestimmte den deutschen und europäischen Geschichtsverlauf nachhaltig und wirkt bis heute fort. Zahlreiche Ausstellungen, Konferenzen und Symposien widmeten sich im Jubiläumsjahr diesem Thema.

Auch die Prinz-Albert-Gesellschaft hat die damit verbundene Forschungsdiskussion aufgegriffen und sich, gleichsam im Vorgriff auf das Reformationsjubiläum, mit ihrer 35. Jahrestagung vom 1. bis 3. September 2016 zum Thema „Deutschland und die Britischen Inseln im Reformationsgeschehen – Kontakte, Transfer, Verflechtungen“ vernehmlich zu Wort gemeldet. Vier ausgewählte Themenfelder nahmen dabei wesentliche Aspekte des reformatorischen Geschehens in deutsch-britischer Vergleichsperspektive unter besonderer Berücksichtigung fränkischer Regionalia in den Blick. Damit versuchte die Tagung gegenüber anderen Veranstaltungen zum Reformationsjubiläum eigene Akzente zu setzen.

Neben dem bewährten Kooperationspartner der Prinz-Albert-Gesellschaft – der Landesbibliothek Coburg –, in deren Räumen die Tagung stattfand, trat diesmal ein weiterer Partner der Prinz-Albert-Gesellschaft zur Seite: der Verein für bayerische Kirchengeschichte, vertreten in der Person seines Vorsitzenden Pfarrer Prof. D. Dr. Rudolf Keller, der durch logistische und finanzielle Förderung entscheidend zur Realisierung der Tagung beitrug. Dem entspricht die im Vergleich zu den sonstigen Bänden der Prinz-Albert-Studien geringfügig variierte Reihentitelei.

Die in Coburg präsentierten Vorträge werden hier in überarbeiteten und zum Teil erheblich erweiterten Fassungen vorgelegt. Der Dank der drei Herausgeber gilt, einmal mehr, den Gönnern und Förderern der Prinz-Albert-Gesellschaft, welche die Durchführung der Konferenz und die Drucklegung des Tagungsbandes möglich machten: der Stadt Coburg, der Niederfüllbacher Stiftung Coburg und der Technischen Universität Chemnitz. Die redaktionelle Bearbeitung der Beiträge lag in den bewährten Händen von Frau Jasmin Hain, B.A., M.A., die sich dieser Aufgabe mit gewohnter Sorgfalt und Akribie widmete.

Chemnitz/Buckingham/München,
im Juli 2018

*Frank-Lothar Kroll/
Glyn Redworth/Dieter J. Weiß*

Geleitwort/Foreword

Meine Damen und Herren,

namens des Vereins für bayerische Kirchengeschichte grüße ich Sie alle, die Sie sich hier zur Jahrestagung der Prinz-Albert-Gesellschaft eingefunden haben, sehr herzlich. Ich freue mich, dass wir an Ihrer Tagung mitwirken können und beteiligt sind. Ich danke besonders Herrn Professor Weiß, der die Verbindung hergestellt hat, da er in seiner Person sowohl für die Prinz-Albert-Gesellschaft als auch für den Verein für bayerische Kirchengeschichte ehrenamtlich tätig ist.

Ich bin mir durchaus bewusst, dass das Gebiet von Sachsen-Coburg und Gotha lange Zeit ein eigenes Territorium mit wechsellvoller Geschichte war. Der Blick zurück in die Reformationszeit, als Coburg zum Herzogtum bzw. Kurfürstentum der ernestinischen Linie Sachsens gehörte, ist bei dieser Tagung im Focus. Die englische Linie war vor der Abdankung im November 1918 prägend für das Territorium. Erst mit dem Ergebnis der Volksabstimmung vom 1. Juli 1920 wurde Coburg bayerisch. Nur insofern haben wir ein Recht, Coburg auch als einen Bereich bayerischer Kirchengeschichte zu betrachten. Coburg ist das letzte Territorium, das dem Freistaat beigetreten ist. Als von 1803 bis 1816 das neue Königreich entstand und die fränkischen Markgraftümer, die Reichsstädte und Ritterschaften evangelischen Glaubens der Krone Bayerns unterstellt wurden, wurden damit 90 verschiedene Arbeitgeber für evangelische Pfarrer abgelöst und die Kirchengemeinden unter der Krone des bayerischen Königs zu einer „protestantischen Gesamtgemeinde“ zusammengefasst, die sich später als „Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern rechts des Rheins“ bezeichnen durfte. Coburg ist also das 91. Gebiet im heutigen Freistaat, das ehemals eigener Anstellungsträger für evangelische Pfarrer gewesen ist.

In der Reformationszeit gibt es ein persönliches Bindeglied zwischen der Reichsstadt Nürnberg und England. Darauf möchte ich Sie hinweisen, denn es ist wenig bekannt. Thomas Cranmer, der spätere Erzbischof von Canterbury, war 1532 als Gesandter von König Heinrich VIII. in Nürnberg. Hier heiratete er mit 43 Jahren in zweiter und jahrelang geheim gehaltener Ehe eine Nichte von Andreas Osiander, von der er sich aber nach sieben Jahren wegen des Priesterzölibats wieder getrennt hat¹. Durch diese Begegnung

¹ *Andreas Osiander d. Ä.*: Gesamtausgabe. Hrsg. von Gerhard Müller und Gottfried Seebaß, Bde. 1–10. Gütersloh 1975–1997 (im Folgenden: *Osiander GA*), hier

entstand immerhin eine lebenslange Freundschaft des Reformators von Nürnberg zu Cranmer, der im Jahr 1532 zum Erzbischof von Canterbury ernannt wurde. Uns ist leider nur ein Schreiben Osianders an Cranmer von 1538 bekannt². Der Nürnberger hatte 1537 auch seine Evangelienharmonie, eine gelehrte und bedeutende in Basel und an anderen Orten gedruckte Arbeit, Cranmer gewidmet³. Aus dem Jahr 1540 liegt uns ein Schreiben Crammers an Osiander vor, in dem er sich zur Freundschaft und „familiaritas“ mit Osiander bekennt, sich aber von anderen Doktoren in Deutschland distanziert⁴. Aus der Korrespondenz zwischen den beiden müssen eine Reihe von Stücken als verloren gelten⁵. Cranmer, der sich am Ende zu seinen protestantischen Überzeugungen bekannte, wurde unter Maria Tudor angeklagt, 1553 verhaftet, und ist am 21. März 1556 in Oxford als Ketzer verbrannt worden⁶.

Diesen persönlichen, oft nicht erwähnten Nebenschauplatz zu den Beziehungen zwischen Nürnberg und England in der Reformationszeit wollte ich hier wegen der Perspektive bayerischer Kirchengeschichte und der „Verflechtungen“ nicht unerwähnt lassen.

Pfarrer Prof. D. Dr. Rudolf Keller
Vorsitzender des Vereins für bayerische Kirchengeschichte e. V.

Bd. 7, 1988, 305, Anm. 9. Durch das Verbot der Ehe von Priestern 1539 sah sich der Erzbischof veranlasst, sich von seiner Frau zu trennen und sie zu ihren Verwandten nach Deutschland zurückzuschicken.

² *Osiander* GA Bd. 6, 1985, 442–450.

³ *Ebd.*, 229–396.

⁴ *Osiander* GA Bd. 7, 303–312. Inhaltlich geht es hier um die Frage, wie die Reformatoren sich zur Doppelhe Landgraf Philipps von Hessen verhalten – ein Thema, das im England König Heinrichs VIII. von hohem Interesse war und in das auch Cranmer stark involviert war.

⁵ Vgl. dazu *Osiander* GA Bd. 6, 443, Anm. 5.

⁶ Vgl. *Marie-Luise Ehrenschwendtner*: Cranmer. In: *Religion in Geschichte und Gegenwart*, 4. Aufl., Bd. 2, 1999, 483; *Hans-Jürgen Feulner*: Cranmer. In: *Metzler Lexikon christlicher Denker*. Hrsg. von Markus Vinzent unter Mitarbeit von Ulrich Volp und Ulrike Lange. Stuttgart/Weimar 2000, 180–182; *Heinz Scheible*: Cranmer. In: *Melanchthons Briefwechsel*, Bd. 11, Personen A–E, 2003, 312.

Inhaltsverzeichnis/ Table of contents

I. Vorgeschichte, Verlauf und Durchführung auf den britischen Inseln

Humanismus bis zum Äußersten: Thomas Morus und seine Häretiker Von <i>Georg Eckert</i>	3
Die vierte Frau, oder: Ein Wendepunkt der englischen und deutschen Reformation? Von <i>Lothar Höbelt</i>	29
A Tale of Two Monarchs. Elizabeth I, James I and the English Reformation By <i>Susan Doran</i>	51
A more European Reformation? Urban Reform in Henrician Canterbury By <i>Stuart Palmer</i>	71
The Pious Politics of Godly Women in Elizabethan England By <i>Lucy M. Kaufman</i>	93
Preferring Papistry to Protestantism: How the Reformation Failed in Ireland By <i>Hiram Morgan</i>	115

II. Historische, erinnerungskulturelle und aktuelle Nachwirkungen

Die Reformation und die politische Kultur Englands in der Frühen Neuzeit Von <i>Ronald G. Asch</i>	135
“Sanct Robertus” or “Vicar of hell”? German and English patterns of perception of Robert Barnes By <i>Katharina Beiergrößlein</i>	159
Lutherbilder in England Von <i>Benjamin Hasselhorn</i>	177
Luther und mehr! Das Reformationsjubiläum 2017 als weltweites Kulturprojekt – Rückblick und Ausblick Von <i>Astrid Mühlmann</i>	187

III. Künstlerische und kulturelle Bezüge

Propaganda für den Glaubenskampf. Bildpolemik in der frühen Reformationszeit	
Von <i>Klaus Weschenfelder</i>	197
„Luther hat die Figuren in der Wittenbergischen Biblia zum Teil selber angegeben“ – Bild und Text in den Luther-Bibeln der Landesbibliothek Coburg	
Von <i>Silvia Pfister</i>	237

IV. Reformation in der Region

Getrennte Wege. Die Reformation im Kurfürstentum und im Herzogtum Sachsen (1517–1539/40)	
Von <i>Enno Bünz</i>	275
Coburg als kursächsische Herberge und sächsische Residenz im Zeitalter der Reformation bis zum Augsburger Religionsfrieden (1555)	
Von <i>Rainer Axmann</i>	303
Martin Luther in Coburg während des Augsburger Reichstags 1530	
Von <i>Rudolf Keller</i>	319
Fränkische Reformationserfahrungen. Die Geschwister Caritas und Willibald Pirckheimer	
Von <i>Dieter J. Weiß</i>	331
Verzeichnis der Autoren und Herausgeber	351

I. Vorgeschichte, Verlauf und Durchführung auf den britischen Inseln

Humanismus bis zum Äußersten: Thomas Morus und seine Häretiker

Von *Georg Eckert*, Wuppertal

Thomas Morus war eine einzige Enttäuschung für die Reformatoren. Der weltläufige Verfasser der „Utopia“ stieß seit dem Jahre 1523 unentwegt kontroverstheologisch an – ganz absichtsvoll. Ausgerechnet der für seine ausgleichende Art gerühmte englische Erzhumanist veröffentlichte eine Streitschrift nach der anderen gegen das theologische, philosophische, philologische, politische und soziale Erneuerungsprogramm, das wir heute unter dem Sammelbegriff der Reformation zu beschreiben gewohnt sind.

Noch spätere Interpreten standen vor einem Rätsel und vermochten sein Verhalten nur durch eine „fürchterliche Spannung“¹ in seiner Person zu erklären. Doch schon zeitgenössische Anhänger einer umfassenden Kirchenreform wunderten sich über Morus' allzu wortgewaltigen, Gewaltworte nutzenden Widerspruch – als hätten proreformatorische Gelehrte des 16. Jahrhunderts nicht bereits ohnehin mit der unerfreulichen Verweigerung des europäischen Vormannes des Humanismus schlechthin zu hadern gehabt. Trotz jahrelanger Kirchen- und Kurienkritik hielt Erasmus von Rotterdam große Distanz zu den Reformatoren, wahrte aber in seiner entschiedenen Verteidigung des freien Willens gegen Martin Luther immerhin noch die gehörige philosophische Form ein. Nun aber schrieb zudem der international geachtete Morus, von Erasmus – dessen „Encomium Moriae“ („Lob der Torheit“) dem Denker und Staatsmann von der Insel schon im Titel verpflichtet war – hoch geschätzt und unter Humanisten als Mann der Freundschaft gepriesen², reichlich unfreundlich gegen allerlei Reformatoren an. Daß der englische Gelehrte und Lordkanzler sich im Grunde sämtlichen Reformforderungen verweigerte, entsetzte deren gebildete Anhänger vielleicht noch weniger als die polemischen

¹ *Richard Marius*: Thomas Morus. Eine Biographie. Zürich 1987, 437f. Selbst, ja gerade sympathisierende Biographien wie diese führen ins heuristische Dilemma, eine Schrift wie die „Confutatio“ für „von der ersten bis zur letzten Seite unerquicklich“ erklären zu müssen – ebd., 527.

² *Uwe Baumann*: Die humanistischen und kontroverstheologischen ‚Streitschriften‘ des Thomas Morus als ‚Polemische Dialoge‘. In: Uwe Baumann, Arnold Becker und Marc Laureys (Hrsg.): Polemik im Dialog des Renaissance-Humanismus. Formen, Entwicklungen und Funktionen. Göttingen 2015, 111–154, 112.

sche Weise, in der Morus die Reformation abwies. Sie sollte die Argumentationsführung Luthers und anderer als nicht satisfaktionsfähig entlarven und eben diese aus dem humanistischen Diskurs ausschließen. Schließlich stellte der Humanismus auch ein „gemeinsames Werte- und Kommunikationssystem“³ dar, das auf dem Spiel zu stehen schien.

Morus' scharfe Schriften der 1520er Jahre wußten zahlreiche Gründe gegen die Glaubensreform anzuführen. Dazu gehören ideelle Gründe, theologische Überzeugungen; gut erforscht sind die dogmatischen Gräben, die bald zwischen den Konfessionen aufklafften. Dazu gehören politische Gründe, die sich mit dem Bekenntnis für und wider die Reform der Kirche an Haupt und Gliedern verbanden, die nationalen bzw. territorialen ebenso wie die internationalen; gut erforscht ist die verwickelte Geschichte des höchstpersönlichen politischen Kalküls, das König Heinrich VIII. von England zur Abspaltung von Rom brachte, auch die Geschichte jener Unterhausmitglieder, die in der Säkularisation eine Bereicherungsmöglichkeit witterten. Dazu gehören soziale Gründe, die ihren eigenen Anteil an der Geschichte der Ausbreitung der Reformation haben (weil die Beteiligung an der Reformation neben strukturellen und kontingenten Bedingungen wie etwa der Lage zur nächsten Druckerpresse eben auch gesellschaftlichen Zwecken unterlag); gut erforscht sind die Implikationen von Bekenntnis und Bekenntnisbildung für das Zusammenleben – insbesondere die intensive Forschung über Sozialdisziplinierung und Konfessionalisierung hat dazu derart viel gesagt, daß sich Neues vorläufig allenfalls in Nuancen beitragen läßt. Dazu gehört aber auch ein etwas anderer Grund gegen die Reformation, der sich in der Gestalt von Thomas Morus freilich besonders imposant darbietet und vergleichsweise weniger gut erforscht ist. Er zeigt sich im humanistischen Pathos, mit dem sich Morus konsequent von allerlei Reformern abgrenzte, in seinem gelehrten Selbstverständnis, in seinem Habitus, der ihm den Weg zur Reformation unmöglich gemacht hat – eingeschlossen seine Ausgrenzungsstrategien, mit denen er andere zu „Häretikern“ stilisierte, ja recht eigentlich de-stilisierte.

Eine Quelle eignet sich für solche Detailstudien vorzüglich: Die „Apologie“, die der mittlerweile schon entmachtete, aber noch nicht im Tower inhaftierte Lordkanzler im Jahre 1533 verfaßte, ein fulminanter, später eher wenig gelesener Text, leider nicht mehr als Manuskript erhalten, in dem Morus zum Rundumschlag gegen seine Gegner ausholte: philosophisch bis polemisch, ironisch bis gehässig, glaubensfest bis verstockt, aber eben immer auf gelehrte Weise – und vor allem „consonant vnto the comen catho-

³ *Gerrit Walther*: Funktionen des Humanismus. Fragen und Thesen. In: Thomas Maissen und Gerrit Walther (Hrsg.): Funktionen des Humanismus. Studien zum Nutzen des Neuen in der humanistischen Kultur. Göttingen 2006, 9–17, 15.

lyque fayth & determynacyons of Chrystes catholyque chyrch“.⁴ Diese umfangreiche Verteidigungsrede bedarf in diesem Kontext gar keiner Überprüfung auf die Stimmigkeit der Erzählung mit der historischen Wirklichkeit; vielmehr bieten sich zur Untersuchung gerade möglicherweise nur erfundene Selbstaussagen an, die Morus' unbedingten Willen zu Stil und Stilisierung belegen. Das Werk bedeutete formell den Rückgriff auf klassische rhetorische Strategien, substantiell das Bekenntnis zu humanistischer Denkungsart, die Morus mit reformatorischen Umtrieben eben prinzipiell unvereinbar schien.

Darauf hat vielleicht niemand so pointiert hingewiesen wie Gilbert Keith Chesterton, postum selbst von der Kurie zum „fidei defensor“ ernannt. Chesterton widmete Morus einst einen bewundernden Essay unter dem Motto: „the best friend of the Renaissance was killed as the worst enemy of the Reformation“⁵. Dieser Übergang bedarf einer Erklärung, die mit Morus' scheinbarem Wandel vom Reformator zum Reformgegner anheben und schließlich seine Sorge thematisieren muß, daß die Reformation neben dem Seelenheil und der weltlichen Republik auch – und dieser Aspekt scheint bislang eher vernachlässigt zu sein – die Gelehrtenrepublik in ihrem Innersten zu zersetzen drohte.

I. Vom Reformator zum Reformgegner: Rechtstreue und Staatsräson

Thomas Morus hat eine erstaunliche Karriere erlebt, die mitten ins Dilemma vieler Humanisten führt: Hochbegabte Herrscherberater blieben eben doch Fürstenknechte. Seine Karriere läßt sich als steiler Aufstieg durch Leistung oder als wendungsreicher Weg des Klienten beschreiben, der immer von der Gunst seines Patrons abhängig blieb. Beide Deutungen bieten eigene Erklärungen an, warum der reformerische Idealist der „Utopia“ – die sich auch als Vorschlag lesen läßt, einen radikalen Neuanfang von Staat und Gesellschaft zu setzen, „tabula rasa“⁶ zu machen – schließlich als strukturkonservativer Realist auftrat, warum der einstige Pro-Reformator am Ende anscheinend den Anti-Reformator gab.⁷

⁴ *Thomas Morus: The Apology*. In: Joseph B. Trapp (Hrsg.): *The Complete Works of St. Thomas More*, Band 9: *The Apology*. New Haven/London 1979, 1–172, 4.

⁵ *Gilbert K. Chesterton: A Turning Point in History*. In: Richard S. Sylvester und Germain P. Marc'hadour (Hrsg.): *Essential Articles for the Study of Thomas More*. Hamden (Connecticut) 1977, 501.

⁶ *Richard Saage: Ist der Chiliasmus eine Utopie? Das Problem der Systemüberwindung in der Frühen Neuzeit bei Morus und Müntzer*. In: *Das Mittelalter 18* (2013), 167–182, 169.

⁷ *Alistair Fox: Thomas More. History and Providence*. Oxford 1982, 118.